

Drei Früchte der Auferstehung: Predigt zu Inst. 2.16,13

Vorbemerkung

Im Frühgottesdienst haben wir schon zwei klassische Auferstehungsgeschichten gehört. Deshalb werden wir hier im Gottesdienst als Textlesung keine weitere Ostererzählung hören, sondern einen Psalm. Stattdessen singen wir die Auferstehungsgeschichte in Gestalt des Liedes „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“ bei 466.

Einleitung Lesung

Als Lesung hören wir nun also, wie schon erwähnt, keine Auferstehungsgeschichte, sondern Worte aus einem Psalm, nämlich von Psalm 50 die Verse 1-6, zunächst gelesen und dann von der Kantorei gesungen in der Vertonung von Josef Haydn.

Klassisch klar wie Haydns Musik sind die Gedanken Calvins zur Auferstehung. Der Reformator nennt drei Wirkungen, drei „Früchte“ der Auferstehung, die ich hier sinngemäss wiedergebe: 1. Der Tod Jesu hätte überhaupt keine Bedeutung, wenn der Gekreuzigte nicht auferstanden wäre. 2. Die Auferstehung ist eine Kraft, die sich in der Erneuerung unseres Lebens hier auf Erden auswirkt. Und 3. Die Auferstehung Jesu ist der Grund unserer Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod.

In der Predigt im Anschluss an die Lesung und das Lied möchte ich diese drei Punkte etwas entfalten.

Lesung: Psalm 50, 1-6

Der Gott der Götter, der EWIGE,
spricht und ruft die Erde
vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.
Vom Zion her, der Krone der Schönheit, erstrahlt Gott.
Unser Gott kommt und schweigt nicht.
Feuer frisst vor ihm her
und rings um ihn stürmt es mit Gewalt.
Dem Himmel oben ruft er zu
und der Erde, zu richten sein Volk:
Versammelt mir meine Getreuen,
die beim Opfer den Bund mit mir schlossen.
Die Himmel sollen seine Gerechtigkeit verkünden,
Gott selbst ist Richter. Sela.

Predigt

1.1 Der Psalm, den wir da als Lesung und Lied gehört haben, beschreibt eine sogenannte Theophanie, eine Erscheinung der Gottheit, wie sie im Alten Testament oft bezeugt ist, meist mit ähnlichen Motiven: Gott strahlt auf, Glanz geht vor ihm her, sein Kommen ist begleitet von Gewitter und Beben der Berge.

Vor dem Hintergrund solcher gewaltiger, mächtiger Theophanien ist der Gedanke befremdlich, dass derselbe Gott sich in dem gewaltlosen und am Ende ohnmächtig am Kreuz hängenden Jesus Christus offenbart haben soll. Doch eben dies war die erschütternde Erfahrung der ersten Zeugen des Christentums: Diese zerbrochene, gescheiterte Menschengestalt ist Gott selbst. In ihr hat sich der von Lichtglanz umgebene Gott gezeigt.

Als Jesus starb, starb also Gott. Die höchste Gottheit ist hinabgestiegen in tiefste Gottferne, hinab in die Hölle, hinein in die Sphären der hungrigen Geister und verlorenen Seelen. Gottes Tod bewirkt, dass es den Tod nicht mehr gibt. Das ist die paradoxe Bedeutung des Todes Jesu, wie sie Paulus und Calvin und viele andere Christinnen und Christen beschrieben haben.

Calvin hat recht, wenn er sagt: Diese erlösende Kraft hat Christi Tod nur deshalb, weil der Gekreuzigte nicht im Tod verbleibt. Weil er aus dem Tod aufwacht, aufersteht und aufricht in ein neues Leben hinein – und unsere armen Seelen und hungrigen Geister mit hinein nimmt in diese Bewegung ins Licht.

Das ist gemäss Calvin die erste Frucht der Auferstehung. Bevor wir zur zweiten Frucht weiter gehen, möchte ich noch etwas Ergänzendes zur ersten sagen:

1.2 In dem Psalm, den wir gehört haben, erscheint Gott als Richter, er kommt, heisst es, „um sein Volk zu richten“. Diese in der Bibel weit verbreitete Gerichtsmetaphorik, die Gott auf dem Richterstuhl versetzt und mich selber auf der Anklagebank, bleibt mir fast immer finster und fremd. Doch jetzt, in den Kar- und Ostertagen, erscheint das Bild von Gott als Richter in einem neuen, überraschenden Licht:

An Karfreitag haben wir uns daran erinnert, wie Jesus von Pontius Pilatus der Prozess gemacht und zum Tod am Kreuzgalgen verurteilt wurde.

Dieses Urteil des Pontius Pilatus wird nun durch Gott selber korrigiert. Gott, der als Richter über jeder weltlichen Instanz steht, setzt Jesus im Nachhinein ins Recht. Die Botschaft von Jesus wird vom höchsten Richter für wahr befunden: Die Seligpreisung der Hungernden und Trauernden. Die Feindesliebe. Die Zuneigung zu den verlorenen Söhnen und Töchtern. Die Zuwendung zu den Unreinen, den Unberührbaren und Landlosen, den Existenzen am Rand der Gesellschaft und der Welt.

Als Gott den Gekreuzigten auferweckte, sprach er dieses Urteil: Die Botschaft des Nazareners bleibt wahr in Zeit und Ewigkeit. Wer sich dieser Botschaft anvertraut, wer sich in die Nachfolge dieses Wanderers begibt, dessen Leben wird in den Augen des höchsten Richters gelingen, auch wenn es im Extremfall von allen menschlichen Instanzen für gescheitert erklärt würde.

2.1 Und damit sind wir bei Calvins zweitem Punkt, der zweiten der drei „Früchte der Auferstehung“: Christi Auferstehung wirkt sich aus auf unser eigenes Leben hier unten auf Erden.

Wie sich die Auferstehung auswirkt, das ergibt sich zunächst aus dem eben Gesagten. Gott hat in der Auferweckung „Ja“ gesagt zu Jesus. Dessen Botschaft ist und bleibt gültig. Wir können uns, auch heute noch, an dieser Botschaft orientieren.

Jesus nachfolgen, das könnte dann zum Beispiel heissen, sich nicht zu verschliessen gegenüber jenen, die in irgendeiner Weise am Rand der Gesellschaft stehen, am Existenzminimum, in der psychiatrischen Klinik, im Spital oder auf dem Friedhof. Es könnte auch heissen, sich nicht zu verschliessen gegenüber den dunklen Rändern der eigenen Seele. Vor dem, was in der Psychologie als Schatten, Unbewusstes und Verdrängtes bezeichnet wird.

Dort, in den dunklen Zonen der Seele, der Gesellschaft und der Welt, dort liegen verschütteten Kräfte, die auferstehen sollen zu neuem Leben. Darum hat sich Jesus zeitlebens dem Verlorenen zugewendet und ist in seinem Tod selber zum Verlorenen geworden – um uns, die Verlorenen, nach Hause zu holen.

2.2 Calvin geht bei seinen Überlegungen zu dieser zweiten Frucht der Auferstehung noch weiter. Er sagt, die Auferstehung solle uns nicht nur ermuntern, Christus als Vorbild zu nehmen und uns nach einem neuen Leben auszustrecken. Sondern die Auferstehung sei wirklich eine Kraft, die unser Leben zu erneuern vermöge. Es gibt also eine Auferstehungskraft, die in uns und durch uns wirkt, ein Auferstehungslicht, das von innen her leuchtet.

Tatsächlich kenne ich Menschen, bei denen ich so ein Licht schon wahrgenommen zu haben meine. Oft sind es Betagte, sehr oft Sterbende. Menschen, die dabei sind, sich total loszulassen, beginnen manchmal wie aus einer anderen Dimension zu leuchten.

Dieser Beobachtung entspricht die urchristliche Einsicht, dass es bei diesem Auferstehungslicht um eine Dimension geht, die sich dem Willen und der Machbarkeit entzieht. Es geht um eine Dimension absoluter Gnade, die vom Grund unseres Daseins her aufzuleuchten beginnt, wenn ein paar Schutzschichten

abgetragen und ein paar Masken gefallen sind.

Dieses Auferstehungslicht ist überall da, denn Gott, seit seinem Abstieg zur Hölle, ist allgegenwärtig. Zugleich ist dieses Licht niemals Besitz. Es ist nicht greifbar, es ist unverfügbar und absolut frei. Dieses Leuchten von innen her ist nicht unser eigenes Leuchten, es ist eine ganz andere Dimension, die da durch uns hindurch zum Strahlen kommt.

3.1 Wenden wir uns schliesslich noch der dritten Frucht der Auferstehung nach Calvin: Die Auferstehung Christi ist die Grundlage unserer Hoffnung, dass auch wir einst aus dem Tod auferstehen werden.

Wenn sich meine Gedanken zuweilen über das Leben hier auf Erden hinaus in die Ewigkeit ausdehnen, gibt es eine Frage, die mich besonders bewegt: Was von meinem Leben, meinen Erfahrungen, meinen Wegen und Irrwegen einst bleiben wird – wer weiss, vielleicht in einer völlig verwandelten Form, die ich mir nicht vorstellen kann. Aber: bleiben wird.

In der Lesung, die wir heute Morgen in der Kirche Saatlen gehört haben, erscheint ein Motiv, das darauf eine Antwort geben könnte. In der Geschichte – sie steht ganz am Schluss des Lukasevangeliums – wird erzählt, wie der Auferstandene seinen Jüngern erscheint. Um ihn identifizieren zu können, sagt er ihnen, sollen sie seine Hände und Füsse anschauen.

Man fragt sich warum. In der Regel erkennen wir einen Menschen doch am Gesicht. Die Antwort liegt bei den Wundmalen von den Nägeln bei der Kreuzigung. Sie bleiben auch beim Auferstandenen. Sie gehören zum Christus auch da, wo er zur Rechten Gottes thront. An ihnen ist Christus erkennbar. In vielen Darstellungen sieht man, wie aus diesen Wundmalen Licht, Auferstehungslicht, hervor strahlt.

Ich glaube, dass auch das, was wir, jede und jeder von uns, an seelischen und körperlichen Verletzungen durchs Leben tragen, einst in einer anderen Dimension in diesem Auferstehungslicht erscheinen wird. Es wird eine grosse Würdigung erfahren. Und es wird das Merkmal sein, an dem wir erkannt werden.

3.2 Im weiteren Verlauf dieser Auferstehungsgeschichte am Ende des Lukasevangeliums kommt noch eine anderes Motiv vor, das den irdischen und den auferstandenen Christus miteinander verbindet: das Essen. In dieser Geschichte isst er gebratenen Fisch, in einer anderen bricht er Brot. Der Auferstandene scheint ziemlich hungrig zu sein. Doch wichtiger als der Appetit ist die Gemeinschaft, die im Essen entsteht.

Aus diesem Grund hat Jesus Christus vor seinem Sterben mit den Seinen noch einmal das Abendmahl gefeiert. Dieses hat verschiedene Facetten. Oft steht der „für uns“ gestorbenen Christus im Zentrum – der für uns gebrochene Leib, das für uns vergossene Blut.

Doch das Abendmahl hat auch den Aspekt der Gemeinschaft – untereinander und mit dem auferstandenen Christus. Es beinhaltet auch den Ausblick auf das himmlische Gastmahl, wo wir einst in einer anderen Welt wieder an einem Tisch sitzen werden – im hellen, heiteren Licht der Auferstehung.

Darauf freue ich mich. Und ich freue mich, heute schon, hier unten auf Erden, mit euch zusammen zu essen und zu trinken – im hellen, heiteren Licht der Sonne an diesem freundlichen Ostermorgen.

Ostersonntag, 12. April 2009
Andreas Fischer